

Berantwortliche Redakteure.  
Für den politischen Theil:  
G. Joulane,  
Mr. Jeuilloton und Vermischtes:  
J. Steinbach,  
Für den übrigen redakt. Theil:  
H. Schmiedehans,  
samtlich in Posen.  
Berantwortlich für den Inseratentheil:  
O. Knorre in Posen.

# Posen-Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Nr. 631

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zweit Mal, am Sonn- und Festtag ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 2,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Inserate, die sechsgeschaltete Zeitzeile oder deren Raum in der Morgenauflage 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendauflage 60 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendauflage bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenauflage bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Mittwoch, 10. September.

## Politische Uebersicht.

Posen, 10. September.

Mit einer von Tag zu Tag wachsenden Erbitterung wird in der klerikalen Presse der Kampf gegen den preußischen Kultusminister geführt. Ein triftiger Grund für diese ständige Steigerung der ultramontanen Zornesausbrüche ist nicht recht ersichtlich; denn die Behauptung, daß Herr von Gohler die Ablehnung der Posener Kandidatenliste den übrigen Ministern gewissermaßen mit Gewalt abgetrotzt habe, ist einerseits nicht erwiesen und anderseits bereits veraltet. Trotzdem kann man kein klerikales Blatt oder Blättchen in die Hand nehmen, ohne darin dem Schlachtruf „Fort mit Gohler“ zu begegnen. Es geht aus allen diesen Auslassungen hervor, daß das Zentrum für die regierungsfreundlichere Haltung, die man bei ihm wahrnehmen will, als Preis den Rücktritt des Kultusministers verlangt. Der „Wesf. Merk.“ schreibt:

Darüber haben alle Kundgebungen von der Zentrumssseite am wenigsten Zweifel gelassen, daß uns Herr v. Gohler als der Träger eines alten Bismarckischen Systems erscheint, das in die neue Ära nicht mehr paßt. Der Beifall, welchen Herr v. Gohler bei den Mittelparteien findet, bestärkt nur diese Ansicht. Die „neue Ära“ ist noch nicht fertig, sondern erst im Werden begriffen. Nicht bloss im parlamentarischen Parteiwechsel, sondern auch in der Zusammensetzung des Ministeriums muß noch „neues Leben aus den Ruinen blühen.“ Je starker Herr v. Gohler an den schlechten Überlieferungen aus der Bismarckischen Zeit festhält, desto mehr tritt die Unvereinbarkeit dieses Erbschaftstuchs mit dem neuen Hausrath hervor. Die groß angelegte Reformpolitik des Kaisers verträgt sich auf die Dauer nicht mitleinlichen Kampfmitteln gegen polnische oder katholische Unterthauen und diese Unvereinbarkeit klar zu stellen, ist unser Recht und unsere Pflicht.

Man wird jetzt erwarten dürfen, so bemerkt dazu die „Pos. Ztg.“, daß das Zentrum mit Vorschlägen, wie der Posten des Kultusministers nach Herrn v. Gohler besetzt werden soll, hervortritt. Herr Windhorst selbst, der im preußischen Abgeordnetenhaus die Frage erörterte, warum man ihn nicht zum Kultusminister mache, dürfte vielleicht geneigt sein, den Posten einer jüngeren Kraft aus dem Zentrum zu überlassen.

Der mit Wahrnehmung des Amtes als kaiserlicher Kommissar für Helgoland vor einem Monate betraute Geh. Reg.-Rath Bermuth ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, schon wieder abberufen und durch den ständigen Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern Regierungsrath Dr. Kelch ersetzt worden. Dr. Kelch war bis zu der Anfang dieses Jahres erfolgten Ernennung zum Hilfsarbeiter, Vertreter der Stadt Potsdam im Abgeordnetenhaus und mußte damals sein Mandat niederlegen. Erst vor wenigen Tagen haben ihn die konservativen Wähler Potsdams von Neuem als Kandidaten aufgestellt.

In Ungarn machen sich seit dem Rücktritt Tisza's lebhafte Bestrebungen geltend, welche auf Umbildung und Neubildung der Parteien gerichtet sind. Vom Abgeordneten Gabriel Ugron ging vor einigen Wochen der Versuch aus, die Kossuthpartei so weit zu versöhnen, daß sie wenigstens die staatsrechtliche Stellung Ungarns anerkenne. Dieser Versuch ist als gescheitert zu betrachten, wie sich aus folgendem dem „Verl. Tageblatt“ aus Pest zugehenden Telegramm ergibt:

Die Aktion, welche unternommen ward, um die im Reichstag 90 Mitglieder zählende Kossuthpartei zum Ablassen von der staatsrechtlichen Opposition zu bewegen und diese Partei mit dem Ausgleich vom Jahre 1867 zu versöhnen, ist gescheitert. Der Abgeordnete Karl Götzs hat gegenüber dem Führer der Verjährungsaktion, Gabriel Ugron, in einer vor seinen Wählern gehaltenen Rede erklärt, die Unabhängigkeitspartei könne nicht an der Delegation teilnehmen, da sie für Ungarn die Existenz mit Österreich gemeinsamer Angelegenheiten nicht anerkenne, denn noch sei es die Aufgabe der Partei, allmählig durch Absonderung einzelner Armeecorps die Bildung einer selbständigen ungarischen Armee anzustreben. Es sei ferner die Aufgabe der Partei, den Gedanken der Unabhängigkeit in Ungarn in idealer Reinheit zu vertreten. Nach dieser Erklärung des Herrn Götzs scheint es gewiß, daß auch fernerhin im Reichstag dem Dualismus gegenüber eine intranogene Opposition verbleiben wird; eine müldere Schattirung der Kossuthpartei wird sich eventuell als selbständige Fraktion konstituieren.

Seit Tiszas Rücktritt ist die Haltung der Unabhängigkeitspartei eine bei weitem machvollere geworden; gleichwohl wird dieselbe zweifellos aus Pietät gegen den Mann, dessen Namen sie trägt, ihre grundfähige Stellung nicht ändern, so lange Kossuth unter den Lebenden weist. Wenn der Achtzigjährige aber das Zeitalter segnen sollte, dann werden auch seine Anhänger in Ungarn wohl etwas opportunistischer werden.

Die Wahlen zur bulgarischen Sobranje haben, wie schon telegraphisch mitgetheilt, einen vollständigen Sieg der Regierungspartei ergeben: Von den 295 Deputirten sind nur 35 oppositionell. Aber auch die letzteren sind in ihrem großen

Theil nicht der grundsätzlichen Opposition zuzurechnen, wenn sie auch meist der eigentlichen Stambulowischen Partei angehören; viele von ihnen sind sogar mit Unterstützung der Regierung auf die Regierungsliste gewählt, theils weil die Gewählten auch früher der Regierung keine grundsätzliche Opposition gemacht, theils weil sie vor den Wahlen sich zu der Politik der Regierung bekehrt erklärt hatten. Unter den Gewählten sind u. A. gegen 30 Türken und 2 Griechen; alle diese sind Anhänger der Regierung. Am größten war der Erfolg der Regierung in Sofia, wo 2250 Stimmen für den Kandidaten der Regierung, dagegen auf die Kandidaten der Opposition Popow, Radoslawow und Karavelow nur ca. 150 Stimmen entfielen. Aus Anlaß dessen wurden dem Fürsten Ferdinand und Stambulow große Kundgebungen dargebracht. Letzterer entgegnete auf die Ansprache der Abordnung, daß die abermalige Billigung, welche die Politik des Fürsten und der Regierung durch das Volk erhalten habe, die Regierung zum Fortschreiten auf der beschrittenen Bahn ermuthige. So lange

das Volk der Regierung seine Unterstützung leide, werde die Regierung unentwegt die auswärtige wie die innere Politik fortführen. Die Rede wurde mit grossem Jubel aufgenommen. Stambulow wurde von der Menge in die Höhe gehoben. Fast überall sind die Regierungslisten fast kampflos durchgegangen; ein wirklicher Kampf hat nur stattgefunden in Trn, wo die Bankowisten siegten, in Kopriwischiza, dem Geburtsorte Karavelows, wo die Karawelisten eine große Minderheit erreichten, ferner in Plewna, wo ein Bankowist durchdrang, und in Lowtscha, wo Radoslawow mit großer Mehrheit geschlagen wurde. Der Verlauf der Wahlen war durchweg völlig ruhig; das Einschreiten der Gendarmerie war nirgends nöthig. Alle Minister sind gewählt, ebenso Stoilow und Straitski, die mit Billigung und Unterstützung der Regierung aufgestellt waren. Die Regierung ist vom Ausfall der Wahlen natürlich höchst befriedigt.

Die armenische Revolutionspartei hat „in Folge der fortgesetzten Mezaleien in Armenien“ durch den „Hutchaz“ ein Manifest an die armenische Nation gerichtet, welches wie folgt lautet:

Landsleute! Unsere Brüder in Armenien werden getötet und hingeschlachtet und ihre Häuser und ihr Eigenthum werden beraubt und zerstört. Der Boden unseres Vaterlandes, einst das sichere Asyl unserer thuersten Rechte, wird mit Leichen bestreut, während unsere Städte und Ebenen mit armenischem Blut getränkt sind. Armenien ist in ein Schlachthaus verwandelt worden. Die türkischen Soldaten, welche abgeschickt wurden, um uns zu schützen, gebrauchen ihre Waffen, um die armenische Rasse zu vertilgen. Das ganze Land steht unter dem Standrecht. Unsere Brüder werden erbarmungslos niedergeschossen und unsere Schwestern aus unsfern Heimstätten herausgerissen, um barbarische Gelüste zu befriedigen. Der so dem Ende und der Schande ausgefetzten Armenien bleibt nichts anderes übrig, als sich gegen ihre wilden und blutdürstigen Unterdrücker zur Verteidigung ihres Lebens, Eigenthums und ihrer Ehre zu erheben. Die Kundgebung des 15. Juli in der Hauptstadt des ottomanischen Reiches, bei welcher unsere Landsleute tapfer für die Freiheit eintraten, hat Beweise von unserer Lebendigkeit geliefert und ist eine Erklärung, daß wir dem Hinschlachten unserer Brüder wie Schafe nicht ruhig zusehen werden. Die Kum-Kapu-Kundgebung hat die Hoffnungen gehoben und den Ruth unserer Landsleute in Armenien angefeuert. Sie sind in einem großen und edlen Kampfe begriffen. Sie kämpfen mit dem Muth der Verzweiflung gegen die türkischen Truppen für die Erreichung alles dessen, was heilig und erhaben ist.

Hier folgt eine eindringliche Mahnung an „die expatriirten Söhne eines einst so edlen, unabhängigen Landes“, ihren kämpfenden Landsleuten zur Hilfe zu eilen. Das Manifest schließt wie folgt: „Landsleute! Schließen wir unsere Reihen; schaaren wir uns mit starken und einigen Legionen und Herzen von Stahl unter dem Banner Armeniens! Marschiren wir gegen die Bedrücker des Vaterlandes!“

## Deutschland.

Berlin, 9. Sept. Der Zeitpunkt wird nicht fern sein, wo das Schweineeinführerbot zu den Dingen gehören wird, die gänzlich gewesen sind. Mit der soeben erfolgten Mitttheilung des Landwirtschaftsministers an den Berliner Magistrat, wonach die Schweineeinführung aus Ungarn nach dem hiesigen Zentralviehhofe gestattet wird, ist die stärkste Bresche in die schädliche Maßregel gelegt worden, und es ist eigentlich nur noch eine Sache der Form, wann das Verbot gänzlich aufgehoben werden wird. Beseitigt ist es im Grunde jetzt schon.

Dass an die Schweineeinführung nach Berlin Bedingungen gefügt sind, und dass die Erlaubnis auf Widerruf gegeben wird, will nicht viel besagen. Diese Bedingungen sind sehr leicht erfüllbar, und die Erlaubnis wird so bald nicht wieder zurückgenommen werden. Es wird sich nunmehr zu zeigen haben, in welchem Maße die Wiederzulassung des wichtigsten Volksnahrungsmittels auf die Höhe der Fleischpreise wirken wird. Den sonderbaren Schwärmern, die noch immer der Meinung sind,

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei H. Ad. Hösch, Hoffst., Gr. Gerber u. Breitest.-Ede, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei L. Chraplewski, in Weseritz bei H. Nattias, in Wreschen bei H. Jodkow u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von H. L. Daube Co., Saalfenstein & Högl, Rudolf Rose und „Diplomat“.

Inserate, die sechsgeschaltete Zeitzeile oder deren Raum in der Morgenauflage 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendauflage 60 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendauflage bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenauflage bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

dass die wahrhaft schwindselige Preissteigerung für Fleisch, die gegenwärtig so schwer auf unserem wirtschaftlichen Leben lastet, mit dem Schweineeinführerbot nichts zu thun habe, braucht man jetzt keine theoretischen Lehren mehr zu geben; die Praxis des wirtschaftlichen Verkehrs wird sehr bald dafür sorgen, ihre lustige Weisheit über den Haufen zu werfen. Dass die Regierung sich endlich entschlossen hat, den nur allzu begründeten Forderungen des Magistrats und der Interessenten nachzugeben, ist ja nicht aus überfließendem Wohlwollen geschehen, sondern weil es auf die Dauer einfach unmöglich war, sich der zwingenden Gewalt dieser Forderungen zu verschließen. Wir können im Augenblick nicht feststellen, wie unheilvoll das Schweineeinführerbot in den Provinzen gewirkt hat. Was aber Berlin anlangt, so darf gesagt werden, daß es niemals eine behördliche Maßregel gegeben hat, die so tief in die Existenzbedingungen der gesamten Bevölkerung und zumal der inneren Schichten eingeschnitten hat, wie gerade diese. An jedem Tage und fast in jeder Stunde hat der kleine Mann den furchtbaren Druck einer unerhörten Preissteigerung der Lebensmittel empfunden, und die Summe von Unmuth und Verbitterung, die aus diesen fortgesetzten, als die härteste Unbill gefühlten Erschwerungen des Lebens hervorgegangen ist, hat sich nothwendig auch in politische Empfindungen umsetzen müssen, d. h. sie hat das große Heer der Unzufriedenen in geradezu unberechenbaren Weise vermehrt und der Sozialdemokratie ganze Scharen von neuen Anhängern zugetrieben. Die Aufhebung des Schweineeinführerverbots hätte längst geschehen müssen, aber als eine gute und erprobliche That konnte sie nie zu spät kommen. —

Für die Einsetzung einer neuen Kommission behufs Umarbeitung des Entwurfes des bürgerlichen Gesetzbuches plaidirt in einem hiesigen Blatte ein Artikel, als dessen Verfasser man einen bekannten Professor der Rechtswissenschaft erräth. Die alte Kommission würde nicht ganz dasselbe Vertrauen der Unbefangenheit genießen, doch sei im Interesse der Einheit des Werkes wenigstens die Beteiligung einiger früherer Mitglieder wünschenswerth. (Der Präsident der alten Kommission, Pape, der auf die Gestaltung des Entwurfes den größten Einfluß gehabt hat, ist bekanntlich bereits nicht mehr unter den Lebenden.) Dass der jetzige Entwurf vorher dem Reichstage unterbreitet werde, hält der Verfasser des angezogenen Artikels für bedenklich und kaum ausführbar. Über die Gründe, welche für diese Ansicht angeführt werden, kann man allerdings anderer Ansicht sein, als der Verfasser. Wenn er z. B. sagt: „Der Reichstag kann die Mitglieder der Kommission nur aus seiner Mitte wählen; so bedeutend die Kräfte sind, über welche er verfügt, so ist doch die Wahl und Zusammensetzung des Reichstags nach ganz anderen Rücksichten erfolgt, als nach der auf die beste Fähigung zu einer Arbeit der hier fraglichen Arbeit“, so blickt aus solch einer Befreiung doch der einseitige Jurist heraus. Es handelt sich in dem Entwurf des bürgerlichen Rechts ganz vorwaltend um Dinge von wirtschaftlichem, sozialem und politischem Interesse. Es kommen daneben freilich auch die rein juristischen Fragen ins Spiel, doch wir haben bisher noch nicht die Behauptung vernommen, daß es im Reichstag zu wenig Juristen gäbe, oder daß es den darin sitzenden an Tüchtigkeit gebräuchte. Daher ist dem Verfasser auch schwerlich zuzustimmen, wenn er weiterhin wünscht, daß der Reichstag in die Lage gebracht werde, einen ihm vorgelegten Entwurf ohne Prüfung der Einzelfragen en bloc anzunehmen. Wörtlich wünscht der Verfasser, daß der Reichstag „seine Prüfung des (durch eine neue Kommission umgearbeiteten) Entwurfs auf einzelne Hauptfragen oder einzelne Materien von besonderer Bedeutung beschränkte.“ Wir glauben, daß der Reichstag sich hierauf unter keinen Umständen einlassen wird. Der Jurist, der diesen Artikel geschrieben hat, dürfte damit kaum Freunde für die Ansicht geworben haben, daß eine neue Kommission ohne eine vorherige Berathung des Entwurfs im Reichstage eingesetzt werde. Nach der Berathung im Reichstage wird wohl eine abermalige Redaktion durch eine Vereinigung von Juristen notwendig sein, weil die Thätigkeit des Reichstages dem alten Entwurf stark die geistige Einheit rauben könnte. Zu der neuen Kommission wünscht der Verfasser übrigens auch Nichtjuristen hinzuzuziehen, und dies ist ein Vorschlag, für den recht starke Gründe sprechen und der seiner Zeit hoffentlich Beachtung finden wird.

Einen Beitrag zur Kennzeichnung des Schutzsystems und der Kartelle haben die jüngsten Tage ge liefert. Die deutschen Eisenwerke fordern, seitdem die Verwaltung in Elberfeld den Preis von 152½ Mark pro Tonnie Stahl schienen zurückgewiesen hat, bei den Verdingungen durchweg rund 145 Mark. Angebote aus England, Belgien und Frankreich, wo Schienen gegenwärtig erheblich billiger sind,

Am 23. d. Mts. werden Fischereibeamte der Nord- und Ostseeküste, Vertreter der Fischereivereine, Freunde und Förderer der Seefischerei unter Führung von Beauftragten der Sektion die Bremer Ausstellung gemeinsam besuchen, woran sich eine Besprechung von Tagesfragen der Seefischerei knüpfen wird, während am folgenden Tage eine gemeinsame Ausfahrt nach Helgoland geplant ist.

— Die Gutachten, welche die rheinisch-westfälischen industriellen Vereine über die Beschlüsse der Reichstagskommission, insonderheit in Bezug auf die Sonntagsarbeit, abgegeben haben, werden in den „Berl. Pol. Nachr.“ wie folgt begründet:

Die Regierungsvorlage verlangt eine Sonn- und Festtagsruhe von 24 Stunden und beraumt den Beginn derselben frühestens um 6 Uhr des vorhergehenden Werktag, spätestens am Morgen des Sonn- und Festtages um 6 Uhr an. Die Kommission verlangt mindestens 30 Stunden und den Beginn der Sonntagsruhe spätestens um 12 Uhr Abends des vorhergehenden Werktag. Jeder irgend mit den Verhältnissen beispielweise der mit Tag- und Nachschicht arbeitenden Eisenwerke Vertraute wird bestätigen können, daß der Schluß der Schicht um 12 Uhr ebenso unmöglich ist, wie der Beginn der Arbeit um 12 Uhr in der Nacht vom Sonntag zu Montag. Denn einmal werden die Arbeiter, um eine halbe Schicht zu machen, am Sonnabend um 6 Uhr nicht antreten, in Bezug auf den Wiederbeginn aber Sonntag Nachts um 12 Uhr würden die Arbeiter im günstigsten Falle verschlafen, in der meisten Fällen aber den Beginn der Arbeit in dem Wirthshaus abwarten und theilweise betrunknen zur Arbeit kommen, womit die größte Gefahr für das Werk wie für die Arbeiter selbst verknüpft sein müßte. Es würde also nichts übrig bleiben, als jeden Sonn- und Festtag das Werk am vorhergehenden Werktag um 6 Uhr Abends zu schließen und die Arbeit erst am nächsten Werktag Morgens 6 Uhr aufzunehmen, also 36 Stunden zu feiern. Fällt ein Feiertag in die Woche, so würden unter diesen Umständen diejenigen Arbeiter, welche gerade in dieser Woche Nichts an der Reise sind, zwei Schichten verlieren, und es würde sich sehr fragen, ob der Arbeitgeber es nicht vorziehen würde, bei solchen Feiertagen, welche gegen das Ende der Woche fallen, die Arbeit bis zum nächsten Montag früh auszuzeigen, als die Feier, die bei einer 30-36stündigen Ruhe nicht mehr gedämpft werden können, sondern gelöscht werden müssen, für einen oder zwei Tage wieder zu erneuern. Diese wenigen Bemerkungen werden wohl schon genügen, um zu zeigen, daß die Beschlüsse der Reichstagskommission in ihren Folgen weit über die Vorlage hinausgehen und wohl geeignet sind, die Produktion zu bechränken, die Selbstkosten zu erhöhen und das Einkommen des Arbeiters im wesentlichen Umfang zu schwämmern. Wenn damals ausgesprochen ist, daß die rheinisch-westfälische Industrie mit den Bestimmungen der Regierungsvorlage einverstanden ist, so ist dies nur im Allgemeinen zu verstehen. Beispielsweise verlangt, wie bereits bemerkt, die Regierungsvorlage eine Sonn- und Feiertagsruhe von 24 Stunden. In den Betrieben mit Tag- und Nachschicht besteht jetzt die Einrichtung, daß an einem Sonntage die Werke 12, am anderen Sonntage 36 Stunden ruhen, was, auf zwei Sonntage gerechnet, je 24 Stunden ausmacht. Es müßte natürlich eingeräumt werden, daß diese Durchschnittsrechnung für zulässig erachtet wird und die bisherige aus technischen Gründen nothwendige Einrichtung der Sonntagsruhe bestehen bleibe. Auch die Ruhe an den in die Woche fallenden Feiertagen müßte so geregelt werden, daß nur ein Dämpfen der Feier, nicht das Völkchen derselben nothwendig wird und daß für Arbeiter weitere Lohnausfälle, als sie durch die Ruhe an dem Feiertage selbst bedingt sind, vermieden werden.

— Wie wir bereits gestern mitgetheilt haben, ist Emin Pacha mit seiner Karawane in Unyanhembe angekommen. In deutschen Kolonialkreisen setzt man bekanntlich auf den Einschenkung zug große Erwartungen in Bezug auf die Eröffnung des Handelsverkehrs mit dem Innern, und man trägt sich bereits mit den kühnsten Plänen zur Ausbeutung dieses neu erschlossenen Verkehrs durch Einrichtung von Dampfschiffen auf dem Victoria-Nyanza-See und durch den Bau einer Eisenbahn über Tabora hinaus in das Innere. Wenn wir, so bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, von unserm Standpunkte aus solchen Plänen gegenüber zur Vorsicht mahnen und vor der Beihilfung an ausschweifenden Projekten ohne genügende reale Unterlage warnen, trifft uns der Vorwurf ten-

denzioser Parteinahme und grundsätzlicher Kolonialfeindschaft. Um so werthvoller ist es daher, ein Urtheil über diese Dinge von einer Seite zu hören, die gegen jeden Verdacht der Vorwiegendenheit schon durch ihre Stellung in der Kolonialbewegung gesichert ist. In einem kürzlich von dem Grafen Joachim Pfeil, ehemaligem Vorstandsmitglied der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft erschienenen Buche „Vorschläge zur praktischen Kolonisation in Ostafrika“ (Berlin, Rosenbaum und Hart, 1890) wird die Frage nach den Handelsbeziehungen in Ostafrika ebenfalls erörtert, und zwar in einer Weise, die alles andere eher, als die Ermunterung zum schleunigen Bau einer Eisenbahn in das Innere oder zur Errichtung eigener Binnendampfschiffslinien enthält. „Die unermesslichen Schätze — schreibt Graf Pfeil — die im Innern Afrikas verborgen liegen und des Erlösers harren sollen, scheinen sich, je weiter der Entdecker forschreitet, desto tiefer in das Herz des Landes zurückzuziehen. Woraus sollen sie auch bestehen? Raum einer, welcher von ihrem Vorhandensein träumt, wird diese Frage beantworten können. Treten wir ihr aber näher! Elfenbein, welches allerdings ein überall Geldwerth repräsentirender Artikel ist, wird nur noch tief im Innern gefunden und ist so im Abnehmen begriffen, daß es ein unverantwortliches Unternehmen wäre, auf seine Gewinnung hin Kolonien anlegen zu wollen. Es ist kaum zweifelhaft, daß der Elephant innerhalb absehbarer Zeit aus Afrika verschwunden sein wird. Es geht uns aber gar nicht einmal aller vorhandene Elfenbein zu, sondern es nehmen daran der Kongostaat im Westen, Aegypten im Norden und im Süden Portugal Theil. Der Elfenbeinhandel wird, wie die Verhältnisse liegen, nur noch auf beschränkte Dauer Profit abwerfen.“ Andere Produkte, deren Export materielle Vorurtheile bringen könnte, sind nach der Darstellung des Grafen Pfeil nicht in solcher Menge vorhanden, daß sie den Weltmarkt wesentlich beeinflussen könnten, oder sie sind meistens nicht unmittelbar für uns als Abgabe an das Mutterland zu beschaffen. Die hauptsächlichsten sind Kautschuk, Kopal, Orseille und Pfeffer, aber auch diese mit Ausnahme des letzteren sind bereits nicht mehr so häufig, wie früher, da sie stark ausgebeutet werden, und die Schwarzen nicht für Nachwuchs Sorge tragen. Dieser Mangel an verwerthbaren Rohprodukten in den ostafrikanischen Gebieten, sowie der Raubbau, der mit ihnen betrieben wird, läßt nach der Ansicht des Grafen Pfeil den Plan eines Eisenbahnbaues zunächst als unzweckmäßig erscheinen. Auch auf ein anderes Bedenken gegen den Eisenbahnbau macht Graf Pfeil noch aufmerksam. Eine Eisenbahn kann nur durch die Arbeit von Gingeboernen hergestellt werden. Diese müßten also, wenn man nicht fremde Arbeiter einfährt, zur Arbeit herangezogen werden. Wenn dies aber geschehen kann, warum verwenden wir nicht lieber diese Arbeitskraft zur Erzeugung von Dingen, die uns die für sie ausgegebenen Summen wieder einbringen? Warum legen wir mit dieser Arbeit keine Plantagen an, sondern verwenden sie auf ein Unternehmen, welches selbst wieder nur ein zweifelhaftes Mittel sein kann, um die Kolonie ertragfähig zu machen? Graf Pfeil ist der Überzeugung, daß die Zeit für Eisenbahnbauten in Ostafrika noch nicht gekommen ist, daß man vielmehr den Fluss Rufidji als Wasserstraße für den Handelsverkehr vorläufig allein benutzen müsse. Man kann ihn und seinen Quellfluß Ulonga mit Dampfern bis weit in das Land befahren. Er berührt eine Gegend, in welcher Viehzucht und durch diese der Ochsenwagenverkehr möglich ist. Wir wiesen neulich bereits darauf hin, daß der Flussdampferverkehr weiters leichter hergestellt werden kann, als ein Dampferverkehr auf den Binnenseen, weil die Zugänglichkeit von der Küste aus in jenem Falle viel leichter ist, als in diesem. Auch die Schrift des Grafen Pfeil empfiehlt diesen

Anlässlich der Erwerbung von Helgoland spricht sich in den „Mittheilungen“ der Sektion des deutschen Fischerei-Vereins für Küsten- und Hochseefischerei Direktor Herwig über die dortigen Fischereiverhältnisse folgendermaßen aus:

„In neuerer Zeit besteht die Fischerei der Helgoländer namentlich in der Angelscherei auf Schellfische. Sie fällt der Hauptfische nach in die Zeit vom März bis Juni und vom Oktober bis Januar. Als Fahrzeug dient die bekannte Slip. Unter der Konkurrenz der seit etwa 60 Jahren begonnenen Seebadindustrie geht aber auch dieser Fischereibetrieb immer mehr zurück. So war die Zahl der Slips, welche noch 1855 51 betrug, i. J. 1888 auf 30 gefallen. Einigermaßen bedeutend ist augenblicklich nur noch der Hummersfang, welcher in den letzten fünf Jahren etwa 30 000 Stück jährlich lieferte. Die Ausbeutung der in der Nähe der Insel gelegenen Austernbank ist schon längere Zeit aufgegeben. Nicht ohne Interesse ist das Urtheil eines früheren Landsmannes der Helgoländer, des Schotten W. G. Black über den augenblicklichen Zustand der Helgoländer Fischerei. In einem neuveröffentlichten Buch sagt er: „Die früher so bedeutende Fischerei liegt sehr im Argen. Der Grund hierfür ist theils in den äußersten Verhältnissen zu suchen, theils tragen die Helgoländer selbst die Schuld. Hier kommt in erster Linie der Mangel eines Winterhafens in Betracht, ferner der Umstand, daß die Helgoländer nicht verstanden haben, mit der modernen Fortentwicklung des Fischereibetriebes Schritt zu halten. Es wird für die deutsche Verwaltung der Insel eine Aufgabe ersten Ranges bilden, Mittel und Wege zu finden, um diese Zustände zum Besseren zu wenden. Wie dies am sichersten sich auf eine das Bestehende möglichst schonende Weise ermöglichen läßt, bedarf natürlich sorgfältigster Erwägung. Nur das eine dürfte von vornherein eine zweifellose Voraussetzung für jede Hebung der Fischerei in größerem Stil sein: die Schaffung eines Zufluchthafens, welcher namentlich im Winter den größeren Fischerfahrzeugen sicheren Ankergrund gewährt. Wir sind hoch erfreut, daß die Denkschrift des Herrn Reichskanzlers eine Bedeutung enthält, welche auf die gleiche Auffassung der Staatsbehörden schließen läßt. Die natürlichen Vorteile Helgolands für die Hebung der Fischerei bestehen außer der Möglichkeit, durch Errichtung eines solchen Hafens eine Zufluchtsstätte für die gesammte Hochseefischereiflotte zu schaffen, wesentlich in der größeren Nähe der wichtigsten Fischgründe für Kurren- und Angelscherei, in der erleichterten Anlage von vorgeeichten Stapelplätzen, Eisvorratshäusern und Verkaufshallen; Alles Einrichtungen, welche an anderen Stellen der deutschen Nordseeküste durch die Eigentümlichkeit des Wattenmeeres außerordentlich er schwert werden. Auch mag noch darauf hingewiesen werden, daß gemäß den Erfahrungen, welche man über das periodische Erscheinen und Verschwinden großer Heringsschwärme an verschiedenen Orten gemacht hat, eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß über kurz oder lang auch für die deutsche Bucht wiederum eine Zeit des Heringreichthums kommen kann, wie sie das fünfzehnte Jahrhundert und der Anfang dieses Jahrhunderts kannte. Selbst augenblicklich dürften sich Heringsschwärme in größerer oder geringerer Entfernung von Helgoland in der deutschen Bucht der Nordsee aufhalten, welche, wenn sie auch jedenfalls nicht so mächtig sind, wie die an der schottischen Küste, doch die Frage nahe legen, ob Helgoland nicht schon jetzt ein Ausgangspunkt der Heringstreubefischerei werden könnte.“

## Französisches Land- und Badeleben.

Von Eugen v. Jagow.

(Nachdruck verboten.)

Die Angloomanie ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des französischen Gesellschaftslebens, und zwar um so merkwürdiger, als der Franzose in Allem das Gegenteil des Engländer ist. So schwärmt der erste für das Stadt-, der letztere für das Landleben. Trotzdem will es die ländliche pariser Mode, welche sich um die Verschiedenheit des Klimas und der Lebensverhältnisse in beiden Ländern und in deren Hauptstädten nicht mehr kümmert, als um das wirklich Schöne und Geschmackvolle, daß die Jahresscheinung des französischen Gesellschaftslebens sich immer mehr der des englischen nähert.

Man muß schon bis auf Louis Philippe zurückgehen, um die vornehme Gesellschaft, deren Dinerstunde, heiläufig bemerkt, nicht um 7 oder 8 Uhr, sondern um 4 oder 5 Uhr war, gleich nach der Charwoche auf's Land und in die Schlösser stürmen und die sonnige Seinstadt verwässern zu sehen. Lange Zeit gab dann der Anfangs der sechzigster Jahre gestiftete Grand-Prix das Signal zur Abreise. Heute erscheint auch der fünfzehnte Juni noch als ein zu frühes Datum. Bis in den Juli hinein vergnügt und begnügt man sich mit den, wie der five o'clock tea, natürlich auch aus England überkommenen garden-parties. Erwähnt man ferner, daß die größten Gesellschaften, Diners und Bälle erst nach Ostern stattfinden und daß es fast ein Gebot der Mode geworden ist, in Nizza oder Cannes zu überwintern, so haben wir die in London bekanntlich erst am 1. Mai beginnende Season fast auch für Paris, trotzdem hier der Sommer doch sehr viel heißer, der Winter dagegen sehr viel erträglicher ist, als in der trüben Hauptstadt Albions. Der Unterschied besteht, wie gesagt, nur darin, daß das Pariser high life nicht auf seinen Landsitz geht, wie der Londoner, sondern lieber seine große Stadt mit einer kleineren vertauscht, und an den Ufern des mitteländischen Meeres so gut, wie an

denen des atlantischen, in Nizza so gut, wie in Trouville, wohin er sich im Juli begiebt, seine städtischen Gewohnheiten wiederfindet.

Ein Pariser Geck pflegte vor seiner Abreise mit einem schmerzlichen Abschiedsblick auf die geliebten Boulevards auszurufen: „on va s'ennuyer à la mer!“ Das Wort ist bezeichnend für den französischen Geschmack. Der Pariser heuchelt nur Liebe zur Natur, deren bereite Schweigsamkeit seiner leichtlebigen, geselligen Eigenart unverständlich bleibt und die er höchstens im Salon in einem Bilde Jules Bretons sieht, oder im günstigen Falle redet er sich ein, daß er wirklich Naturschwärmer ist. Aber durch seine Lebensweise selbst beweist er das Gegenteil und wo er in Scharen erscheint — und das geschieht fast immer, da ihn die friedvolle Stille einer Landschaft bedrückt, — da ist letztere schnell entzaubert. Sofort steigen gewaltige Kasinos, prunkende Villen empor, deren gothische Thürme ihn an die Dekorationen der komischen Oper erinnern mögen; zu deren Füßen fein säuberliche Rasenplätze, Springbrunnen, schmuckerde Linien nach dem Muster Le Notre's, kurz eine gefüllte, überfüllte Natur, wie man sie überall in den Pariser Gärten findet.

Und auch die kleinen Eitelkeiten und Intrigen der städtischen Salons, der Toilettenzwang, die Empfangsstunden, die Bälle mit Klavierbegleitung, Bitten und Gegenwissen, mit einem Wort: der ganze Gesellschaftscode wird von Paris auf den sammetweichen Sand von Trouville übertragen, wo man sich zur vorschiffsähnlichen Promenadenzeit in dem wirren Durcheinander von Modegeisten, Lebemännern, Glücksrittern, Kurzisonen ohne viel Aufwand von Einbildungskraft auf die Boulevards zurückversezten kann. Nur die Luft ist erquickender und die Meerbrise, die von Havre herüberweht, gibt einem die fröhrende Gewissheit, daß es sich nicht nur um ein gemaltes und darum um so tiefblauer schimmerndes Theater-Weltmeer handelt. Welch ein gewaltiger Gegensatz zwischen diesem französischen Land- und Badeleben und dem auf den Latifundien jenseits des Aermelkanals! Die Chronik berichtet

von einem englischen Könige, der, weil er Ursache zum Sparen oder Freude am Sparen hatte, seine Hofgesellschaft aufs Land schickte, und schreibt dieser weisen Maßregel die außerordentliche Lebenskraft und zähe Energie des Adels zu, der aus der Verührung mit der Mutter Erde, wie der Heros der griechischen Sage, immer neue Kraft zog. Ludwig XIV., der Sonnenkönig, handelte genau in entgegengesetztem Sinne und entfremdete so den französischen Adel seinen natürlichen Bedingungen, indem er ihn in einen höfischen verwandelte. Das Stadtleben hat diesen in der That völlig verweichlicht und seiner Eigenart so sehr beraubt, daß man von ihm — selbst wenn er nicht unter der Republik lebte, — kaum noch sprechen kann. Es kommt hinzu, daß er nicht nur in fittlicher Beziehung, sondern auch finanziell verkümmerte, da ihn seine finstere Neigung, es den städtischen Finanzgrößen der modernen Zeit gleich zu thun, schnell verschuldet und zu Grunde rückte. Die gleichmäßige Vertheilung des Besitzes unter den Erben, die dem englischen Majoratssystem so unähnlich ist, gab dem schnell zusammenschmelzenden Adel den Rest, und so ist das französische Schloßleben dem englischen auch nicht annähernd zu vergleichen. Immerhin findet sich noch hier und da ein Großgrundbesitz, auf den man sich indessen erst nach Absolvirung der von der Mode vorgeschriebenen Badesaison und nach der Eröffnung der Jagd begiebt. Aber auch dort herrscht nicht annähernd eine so souveräne Freiheit für die Geladenen, trotzdem man sich doch im Lande der Freiheit par excellence befindet. Die Prinzessin von Sagan ließ ihre Pariser Gäste einmal durch einen Sonderzug mit wagons-salons bis zur nächsten Eisenbahnstation und von dort in Prachtfischen nach ihrer Besitzung Mello abholen, wo eigens ein weiblicher Dienstbote gehalten wird, um die Gastzimmer täglich mit Blumen auszuschmücken und für den duftenden Schmuck der Taille und des rothen Fracks zu sorgen, — aber es handelt sich hier, wie gesagt, um einen Ausnahmefall. Und überdies sind selbst die Gäste von Mello nicht so ungebunden, wie auf einer englischen Besitzung, wo sie bis zur

Weg. Die Gründe, die sie gegen den Eisenbahnbau anführt, gelten in der Hauptfache fast sämtlich auch für die Einrichtung von Binnensee-Dampferlinien, denn der Mangel an ertragfähigen Produkten stellt den wirtschaftlichen Nutzen in dem einen wie dem andern Fall in Frage. Graf Pfeil stützt seine Beurtheilung der Verhältnisse auf eine vierzehnjährige Kenntnis des Landes.

— Ueber die Frage, wie die Sozialdemokratie ihre Agitation nach dem 1. Oktober einrichten will, gehen der "Nat." folgende Mittheilungen zu. Zunächst ist, wie bekannt, eine große Vermehrung der sozialdemokratischen Presse geplant. Um die "Geiseln" fortwährend zu beschäftigen, soll die Agitation für die Wahlen der Einzel Landtage, soweit Erfolge hier überhaupt zu erwarten sind, und ferner für die Stadtverordnetenkollegien mit dem größten Eifer in die Hand genommen werden. In den Vertretungen einer größeren Anzahl Städte, namentlich im Königreich Sachsen und den thüringischen Staaten, sitzen bereits seit einer Reihe von Jahren Sozialdemokraten, in Magdeburg ist tatsächlich der erste Sozialdemokrat für das Kollegium gewählt, in einer Anzahl Städte, so in Leipzig, sind bereits die Vorbereitungen für diese Wahlen stark gefördert. Was die Wahlen für die Einzel Landtage anbetrifft, so liegen die Verhältnisse für die Sozialdemokraten nur in Preußen ungünstig; das Königreich Sachsen hat unter 80 Abgeordneten bereits acht Sozialdemokraten; im Großherzogthum Hessen haben die Sozialdemokraten vor wenigen Wochen zu ihren beiden alten Sitzen in Mainz noch einen neuen dritten, in Offenbach-Land, errungen; im Königreich Bayern waren die Sozialdemokraten auch schon nahe daran, in die zweite Kammer einzuziehen. In den thüringischen Staaten sitzen in den Einzel Landtagen ebenfalls schon eine Anzahl Sozialdemokraten; überraschend leicht ist ihnen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt am 1. September ein Erfolg geworden. Im 10. Wahlkreise selbst ist "Genosse" Aepel mit 412 Stimmen gewählt worden, während auf die beiden Gegenkandidaten nur 159 resp. 109 Stimmen fielen. Auf gewerkschaftlichem Gebiete soll vor allen Dingen der Ausbau der Zentralstrukturkommissionen gefördert werden; so dann ist eine Art Kartell dieser Kommissionen geplant, eine große Arbeiterkoalition soll somit geschaffen werden. Die internationalen Beziehungen sollen stärker gepflegt, eventuell neu angebahnt werden, speziell nach England, Dänemark, Belgien, Holland hin. Auf dem nächsten internationalen Kongress in Brüssel, auf dem sicherlich die Frage der Achtsundenbewegung eine hervorragende Rolle spielen wird, werden die deutschen Sozialdemokraten zweifellos in großer Stärke antreten.

## Militärisches.

= Seitdem der Festungsraion von Ehrenbreitstein im Frühjahr 1890 bedeutend erweitert worden ist, rückt die Entfestigung der Stadt Koblenz näher. Die Garnison, welche

z. 3. aus 7 Bataillonen Infanterie, einem Feld-Artillerie-Regiment und einem Pionier-Bataillon besteht, dürfte für die offene Stadt zu groß sein; es sind deshalb Versetzungen zu erwarten. Namentlich wird das in Koblenz garnisonirende 4. Garde-Grenadier-Regiment Kaiserin Augusta in die Konzentration des Gardekorps nach Berlin, Charlottenburg und Potsdam eingegangen werden, da durch den Tod der Kaiserin Augusta ein äußerer Grund für weiteres Verbleiben des Regiments in Koblenz fortgesunken ist. Das Elisabeth-Regiment wird wahrscheinlich seinem dritten Bataillon nach Charlottenburg folgen, während es in Frage steht, ob das Augusta- oder das 4. Garde-Regiment zu Fuß nach Berlin überstießt, da auch Potsdam für eines der Regimenter in Aussicht kommt. Das 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment wird ganz nach Potsdam kommen, wohin die neuerrichtete reitende Abtheilung, aus einer Batterie des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments und einer solchen des Feld-Artillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (1. Brandenburgisches) Nr. 3 zusammengestellt, bereits vorher verlegt werden wird. Bekanntlich trug die reitende Abtheilung des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments bisher kein Abzeichen auf der roten Achsellappe. Da jetzt ein äußerlicher Unterschied mit der reitenden Abtheilung des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments festgesetzt werden muss, dürfte eine kaiserliche Verordnung über die Abzeichen in den Achsellappen der beiden reitenden Abtheilungen zu erwarten sein. Über die Verlegung des 2. Eisenbahn-Regiments und des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments wie des Garde-Train-Bataillons verlautet nichts.

= Nach dem neuesten amtlichen Ausweis über das schwimmende Flottenmaterial der deutschen Marine beträgt gegenwärtig die Zahl der Panzerschiffe 12, Panzerfahrzeuge 15,

Stunde des Diners mit seinem obligaten Gesellschaftsanzug — ihre eigenen Herren bleiben, ganz ihren Neigungen leben dürfen und den seinen Geschäften nachgehenden Wirth ebenso wenig belästigen, wie er sie.

Ganz anders in Frankreich. Man ist sich während der Pariser Saison — genau so wie während der Londoner — in der Woche zwei oder dreimal begegnet, so im Salon gemeinsamer Bekannten, in den Logen der Großen Oper und des Francais, in einer Ausstellung oder im Bois de Boulogne, man wird zu einem Aufenthalt auf der Besitzung des Comte X. und seiner liebenswürdigen Gattin eingeladen. Bis dahin geht also Alles wie in England zu. Aber der Aufenthalt selbst ist anderer Art, ganz abgesehen davon, dass er meist kürzere Zeit währt, als dort. Wirth und Gäste bleiben vom Morgen bis Abend in einem gesellschaftlichen Kontakt, der besonders für die ersten sehr ermüdend wird; Flirt und Intrigen blühen mehr, als bei ähnlichen Verhältnissen jenseits des Kanals und der Don Juan der Schlösser ist der ungefährlichste nicht, zumal wenn er — verheirathet ist. Bourget hat in seiner psychologischen Studie "Irreparable" den Typus desselben in wenigen Strichen meisterhaft gezeichnet.

Die Verschiedenheit der Lebensweise auf der französischen und englischen Besitzung erklärt sich ebenfalls sehr einfach aus der Verschiedenheit des Volkscharakters. Die französischen Gäste würden sich zu Tode langweilen, wenn sie in der ländlichen Einsamkeit nicht mit ihrem Wirth und unter sich, genau so wie in einem Pariser Salon, zusammenlieben, um sich über ihre freiwillige Verbannung hinwegzutäuschen. Das Naturleben mit seinen schwermütigen Uebergängen vom Licht zum Schatten, mit seinen thaufrischen, beseligenden Sonnenaufgängen, die ländliche Bevölkerung mit ihrer derben Natürlichkeit, — alles das bleibt für die Pariser Gäste, unter denen die George Sand und Labiche nur zu selten sind, ein Buch mit sieben Siegeln. In städtischem Flitter machen sich die zarten Städtinnen, die geschmiegelten Herren zum Besuch in

Kreuzerfregatten 8, Kreuzerkorvetten 10, Kreuzer 4, Kanonenboote 3, Aviso 7, Schulschiffe 10 und Fahrzeuge zu anderen Zwecken 9, zusammen 78 Kriegsschiffe mit 533 Geschützen, einem Displacement von 189 796 Tonnen, Maschinen von 188 390 indizierten Pferdekräften und einem Besatzungssetat von 17 860 Köpfen. — Das Seefüllerkorps besteht aus einem kommandierenden Admiral, einem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes, 10 Admirälen, 559 See-Offizieren, 40 Offizieren der Marine-Infanterie, 57 Maschinen-Ingenieuren, 94 Marine-Arzten, 34 Feuerwehr- und Beug-Offizieren, 24 Torpedo-Offizieren, 72 Marine-Zahmletern und 12 pensionirten Offizieren, zusammen 904 Offiziere und Aerzte. — Ferner befinden sich im aktiven Dienst: 593 Decksoffiziere, 150 Seeoffiziere und Kadetten, 2247 Unteroffiziere, 6 Stabschobolisten, 149 Hobolisten, 11 636 Gefreite und Gemeine, 123 Lazarethgehülfen, 142 Delikatessen-Handwerker, 11 Büchsenmacher und 500 Schiffsjungen-Unteroffiziere und Schiffsjungen, zusammen 15 617 Mann.

## Vermischtes.

\* Aus der Reichshauptstadt. Nachforschungen nach den Leichen der im Wannsee auf so traurige Weise ertrunkenen Berliner Künstler, des Bildhauers Joseph Koffka und Malers Paul Weimar sind auf Anordnung der Potsdamer Polizeidirektion durch mehrere Potsdamer Fischer während des Montag und Dienstag Vormittags fortgesetzt worden. An der Abfahrt, die mit zwei großen Rettungsbooten, Gründeln und Rettungshaken vorgenommen wurde, beteiligte sich eine große Anzahl von Anwohnern Wannsees und Berliner Freunde der Ertrunkenen. Bis Dienstag Mittag hatten die Nachforschungen leider keinerlei Erfolg. — Theodor Fontane, der Sänger der Mark, ist jetzt in einer Straße in nächster Nähe von Berlin verewigt worden. Die neue Straße in Steglitz, die mit der Eisenbahn parallel in der Richtung nach Behlendorf führt, hat den Namen Fontanestraße erhalten. — Die altkatholische Gemeinde von Berlin wird vom 1. Oktober d. J. ab, nachdem sie sich 15 Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen befunden, eine normale Seelsorge erhalten. Die alte Stiftskirche der Hospitäler zum heiligen Geist und St. Georg ist derselben von dem Kuratorium der Hospitäler zur Verfügung gestellt worden. Pfarrer Bedwins, seither in Breslau, ist vom Bischof Steinkens mit der ständigen Seelsorge der Gemeinde betraut worden. — Die Prämie von 3 Mark, welche seit dem 15. v. M. jeder erhält, der auf einer Feuerwache, einem Polizeibureau oder durch einen öffentlichen Melder ein Feuer zuerst meldet, hat einen wahren "Meldesport" zu Tage gefördert, der die Feuerwehr zuweilen recht argen Belästigungen ausgesetzt. Nicht selten wird jetzt ein einziges ganz unbedeutendes Feuer von drei und mehr Stellen aus gemeldet und alarmiert so fast den ganzen Löschtrain Berlins, da jeder einzelnen Meldung andere Folge geben müssen. Außerdem ist es vorgekommen, dass ein Tischler T. ohne Grund Feuermeldung erstatten wollten und er ihnen wegen der 3 Mark zuvorzukommen suchte.

## Lokales.

Boden, den 10. September.

\* Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreussischen Insignien ist den nachnamten Personen erteilt worden und zwar: der vierten Klasse des königlich bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael: dem Rittergutsbesitzer von Rathaus auf Ludom im Kreise Dobrilugk, z. B. in Rudolstadt; des Großkreuzes des königlich sächsischen Albrechts-Ordens, dem Oberpräsidenten der Provinz Posen Grafen von Bedrich Trzischler.

— Einbruchsdiebstahl. In der hiesigen Diafonienkranianstalt ist in der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. ein größerer Einbruchsdiebstahl verübt worden, an welchem jedenfalls mehrere Personen sich beteiligt haben. In einer Kellerstube des neuangebauten Flügels hatten die Rohrleger eine Mulde und eine Tafel Blei, sowie ein Bleirohr im Werthe von im Ganzen ungefähr fünfzig Mark unter Verschluss aufbewahrt. In der vorvergangenen Nacht hat nun einer der Diebe durch das Eisengitter, welches vor dem Kellerfenster angebracht ist und eine Weite von nur 18 Zentimeter hat, sich hindurchgewängt, eine Fensterscheibe zerschlagen, das Fenster alsdann geöffnet und ist in das Zimmer eingetreten. Von hier aus hat er seinen Komplizen das Blei hinausgereicht und auf dem beschriebenen Wege die Stube wieder verlassen. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

— Verhaftung. Gestern Nachmittag ist ein noch schulpflichtiger Knabe von hier in Haft genommen worden, weil derselbe

einem an der Wallstraße wohnhaften Braumeister ein Paar Enten gestohlen hat.

\* Aus dem Polizeibericht. Entlaufen: eine braune Stute. — Zugelaufen: eine Henne Wienerstraße Nr. 3. Gefunden: ein Taschenmesser vor der katholischen Pfarrkirche, ein Paket mit Wäsche auf dem Wilhelmplatz, ein Portemonnaie mit Inhalt auf dem Grünen Platz und eins in der Wilhelmstraße, sowie eine Halskette in der Wilhelmstraße.

## Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

g. Introschin, 8. Sept. [Weihbischof Daniszewski] passierte vorgestern, von mehreren Geistlichen begleitet, auf dem Wege nach Sielec, unsere Stadt. Er wurde von der katholischen Bevölkerung feierlich empfangen. Auf dem prinzlich Czartoryskischen Schloss in Sielec fand ihm zu Ehren ein Diner statt. Nach Beendigung desselben reiste er über Kobylin nach Posen zurück.

X. Wreschen, 8. Sept. [General-Versammlung.] Gestern Nachmittag fand im Gildeherrn-Saal die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Lehrervereins statt. Eröffnet wurde dieselbe durch den stellvertretenden Vorsitzenden Kantor Lautsch. Der selbe erstattete der Versammlung zunächst den Jahresbericht: der Verein ist am 21. September 1889 gegründet worden. Der Vorstand bestand aus den Herren Hauptlehrer Zarow als Vorsitzender, Kantor Lautsch, dessen Stellvertreter, dem Rendanten Lehrer Krusinski, dem Schriftführer Lehrer Wolff und dessen Vertreter Lehrer Koralewski. Es fanden im vergangenen Jahre 12 ordentliche Sitzungen statt. In den Vorstandssitzungen wurde besonders der Anschluss an den Gaueverbund in Gniezen bewilligt. Der Verein wurde sofort auch Mitglied des Provinzialvereins und Mitglied des Reichsverbandes. Im Ganzen wurden 8 Vorträge gehalten. — Am dritten Wintertage beteiligte sich der Verein in einer Sitzung von 9 Lehrern an der Gaulehrerversammlung in Kleist, am 29. Juni fand das Sommervergnügen statt. Das Vereinsorgan ist die Schlesische Schulzeitung. — Nachdem die Kasse durch die Lehrer Cohn, Radetz und Pomorski geprüft worden ist, wurde dem Rendanten Decharge ertheilt. — Eine eingehende Besprechung fand die diesjährige Provinzial-Versammlung in Gniezen; an derselben wird sich der hiesige Verein ebenfalls beteiligen; ihr Delegierter ist Kantor Lautsch resp. Lehrer Pomorski. Bei der darauf vorgenommenen Vorstandswahl wurden folgende Herren gewählt: Kantor Lautsch, Vorsitzender, Lehrer Koralewski, Stellvertreter, Lehrer Krusinski, Rendant, Lehrer Zarow, Schriftführer, Lehrer Dünnebier, Vertreter. Der Verein zählt gegenwärtig 25 Mitglieder. Nachdem noch einzelne interne Angelegenheiten erledigt wurden, wurde die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser und Abdingen der Nationalhymne geschlossen.

## Vom Wochenmarkt.

s. Posen, 10. September.  
Der 3tr. Roggen 7,50—7,75 M. Weizen 8,75—10 M. Gerste 7—7,50 M. Hafer 7 M. Prima über Notiz. Erbsen 7—7,50 M. Stroh, das Schaf 18 M. einzelne Bünde 30—35 Pf. Heu, der 3tr. 1,80—2 M. Mit Obst standen auf dem Neuen Markt 44 Wagen. Die Tonne Feldbirnen 70—80 Pf., die Tonne der übrigen Sorten 1,50—2,50 M. Die Tonne Äpfel 1,50 bis 2,75 M. Blaumen bis 4,50 M. und Zwetschen 1,80—2 M. Mit Kartoffeln war der Alte Markt reichlich vertrieben; der 3tr. 1,80 bis 2 M. Der 3tr. Bruden 1,25—2,50 M. Geflügel reichlich, eine Gans 4,50—5,25 M. Ein Paar Enten 2—3,75 M. Ein Paar Hühner 1,30—3,50 M. Eier, die Mandel 70 Pf. Butter das Pf. 1—1,20 M. Ein Kopf Blumenkohl 10—40 Pf. Ein Bünd Melonen 10 Pf. Ein Bünd Küchenwurzelzeug 5 Pf. Die Mandel Weißkraut 75 Pf. 2 Köpfe blaues Kraut 12—15 Pf. Zwei Pf. Schnittbohnen 15 Pf. Ein Kürbis 20—50 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt in Fetschweinen bestieß sich heute auf 140 Stück, darunter Prima-Waare in genügender Auswahl. Dies unerwartet starke Angebot beeinflusste das Geschäft. Käufer sehr reaktiv; Preis niedriger, der 3tr. 46—50 M. Fettfische 160 und einige Stück. Preis pro Pf. lebend 23—28 Pf. Kälber 8 Stück, das Pf. lebend 35—40 Pf. Kinder nur 3 Stück, bis 27 M. pro 3tr. lebend Gewicht. Bei bedeutendem Angebot war der Markt auf dem Sapienthal gut besucht. Eine Gans 3,50—5,50 M. ein Paar Hühner 1,40—3,75 M. ein Paar Enten 2,50—3,75 M. Die Mandel Eier 1—1,20 M. Rebhühner, das Paar 1,60—2 M. Das Pf. Melonen 20 Pf. Blaumen 25—30 Pf. Das Pf. Äpfel 10—20 Pf. Das Pf. Weintrauben 40—50 Pf. Das Pf. Birnen 15—20 Pf. Das Pf. Preiselbeeren 25—30 Pf. Die Mandel

den benachbarten Schlössern auf, und die bunte Erscheinung, die in Prachtkarossen zwischen wogenden Kornfeldern und unter träumerischen Baumkronen vorüberhuscht, ist der Landschaft so fremd, wie diese ihr. Die Rosen, welche eine zarte Hand vom Stamm pflückt, entzücken nur darum, weil sie denen gleichen, welche auf der Pariser Tafel duften, und das Liebhabertheater, welches bald in keinem Schloss mehr fehlen wird, weckt holde Erinnerungen an unvergessliche Theaterabende mit ihrem boshaften Klatsch in endlos langen Zwischenakten.

Einen glücklichen Einfluss auf das französische Gesellschaftsleben zumal in den Schlössern und in den Bädern hat die Angloomanie indessen dennoch ausgeübt, — sie hat nämlich die Freude am Sport im weitesten Sinne des Wortes entwickelt. Neben den eleganten Kutschen ist selbst auch bei den Damen das Reitpferd zu Ehren gekommen, und die elegante Amazonen im sich den schlanken Gliedern sanft anschmiegenden schwarzen Gewand und dem bändergeschmückten flachen Strohhut gehört nicht mehr, wie dermaleinst, zu den Seltenheiten. Die englischen sportswomen haben zahllose elegante Französinnen zur Nachahmung gegeistert, bei den Parforcejagden erblickt man sie, — genau so wie im Berliner Grunewald — an der Spitze der berittenen, rothbekrakten Herrengesellschaft und selbst an Jägerinnen fehlt es nicht, die zwar nicht auf den verpachteten, allen Sonntagsjägern zur Verfügung stehenden Jagdgebieten dem edlen Jagdwerk nachgehen, aber doch in ihrer eigenen Forst, und das in Phantastreitachen, denen es nicht an Originalität und pikanten Neuzen fehlt. In den letzten Jahren sind übrigens ganze Bände, natürlich illustrierte Bände erschienen, welche dem neugierigen Leser über das Neuherrere und die Lebensweise dieser weiblichen Nimrods die eingehendsten Aufschlüsse geben.

Auch die sogenannten Rassen Spiele Englands haben sich in die französischen Sitten schnell hineingelegt, wie man zumal in den sich beständig vermehrenden Sommerfrischen und Bädern mit Leichtigkeit festzustellen vermag. Nichts reizvoller, als diese jugendlichen Gestalten, welche bei den Ermüdungen des

städtischen Gesellschaftsdauns die Lebens- und Genussfähigkeit völlig eingeübt zu haben scheinen, auf blühenden Rasenplätzen und dem Meeresstrand wieder aufzuleben und die gelehrten jungen Glieder allen Forderungen des Spiels sich anschmiegen zu sehen. Und das gilt vielleicht noch mehr für das Badeleben im engsten Sinne des Worts, das sich in Frankreich weit mehr in der See, als in den warmen Mineralquellen abspielt; schick doch der Pariser Arzt seine Nervenfranken — und daran fehlt es bei dem fiebhaft überreizten Treiben in den Salons der Hauptstadt wahrlich nicht! — mit Vorliebe in die Arme des trefflichen Gottes Neptun. In Trouville, in Dieppe, in Boulogne, in Dinan, in tausend an der endlos langen Küste des Atlantischen Ozeans verstreuten Bädern und Bäderchen, — überall herrscht ein buntes Leben, von dem man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung macht. Sind doch in meiner Heimat die Badeanstalten für Herren und Damen getrennt, während in allen französischen Seebädern das Zusammenleben der beiden Geschlechter in selbstverständlichen dezenten, aber oft raffiniert eleganten Badekostümen gerade den Hauptreiz dieses ephemeren Schmetterlingsdauns ausmacht. Ich kenne nichts Prächtigeres, nichts Gemüths volleres, als den Anblick des jungen Mädchens, das sein kleines Brüderchen in die Krankheiten beschwört, Krankheiten vorbeugende Salzfluth liebenvoll hineinführt! Dass man daneben auch Bilder sieht, welche minder anmutwend sind und unwillkürlich an gewisse Szenen der Dumaschen Chebruchsdramen erinnern, ist zwar an sich betrübend, sollte aber gegen eine Einrichtung nicht einnehmen, deren Nachahmung in deutschen Seebädern ich persönlich und ganz unmaßgeblicher Weise aufs Innigste herbeisehne. Giebt es einen ergötzlicheren Anblick, als den von Brüderchen und Schwestern, die bis an die Brust im Wasser, ihr fröhliches Neck- und Haschspiel treiben? Sollte man der Früchte entbehren, weil einzelne vom Wurm angesessen sind?

Burten 15—25 Pf. Fische sehr wenig und theuer. Ein Pf. Kal 1,20—1,30 M. Hühnchen 80—90 Pf., Schleie 70—80 Pf., Bleie 40 bis 45 Pf. Die Mandel Krebs 40—80 Pf.

## Handel und Verkehr.

\*\* Berlin, 9. Septbr. Wochenubersicht der Reichsbank vom 6. Sept.

	Aktiva.			
1) Metallbestand (der Bestand an coursäugigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund sein zu 1392 Mark berechnet.	Mark 788 715 000 Abn.	8 850 000		
2) Best. an Reichskassenf. = 20 576 000 Zun.	24 000			
3) do. Noten anderer Banken = 9 551 000 Zun.	868 000			
4) do. an Wechseln = 515 331 000 Abn.	15 150 000			
5) do. an Lombardsforderung. = 68 731 000 Zun.	1 415 000			
6) do. an Effekten = 19 276 000 Zun.	44 000			
7) do. an sonstigen Aktiven = 27 595 000 Abn.	243 000			
	Passiva.			
8) das Grundkapital Mark 120 000 000	unverändert			
9) der Reservefonds = 25 935 000	unverändert			
10) d. Betr. d. umlauf. Not. = 974 627 000 Abn.	1 434 000			
11) der sonst. tägl. fälligen Verbindlichkeiten . . . = 315 683 000 Abn.	20 891 000			
12) die sonstigen Passiva = 406 000 Abn.	64 000			

Der Status der deutschen Reichsbank vom 6. September weist Veränderungen auf, welche zum Theil noch auf die letzten Tage des vorigen Monats zurückgeführt werden müssen. Namentlich ergibt sich aus denselben eine Abnahme der Giro-Einlagen von 20 891 000 M., dagegen hat das Wechselportefeuille gleichfalls eine Abnahme und zwar um 15 150 000 M. erfahren; der Bestand an Lombardsforderungen hat nur die kleine Zunahme von 1 415 000 M. aufzuweisen, der Metallbestand hat sich um 8 850 000 M. verringert, der Bestand an Reichskassen scheinen zeigt eine Zunahme um 24 000 M. und der an Noten anderer Banken eine solche um 868 000 M., während der Betrag der umlaufenden Noten eine Verringerung um 1 434 000 M. erfuhr. Die steuerfreie Notenreserve enthalt auf dem vorliegenden Ausweise 132 240 000 M. Umsatz 40 000 Kilogramm. Ruhig.

\*\* Berlin, 9. September. Das Syndikat für die Uebernahme und Verwertung von 20 Millionen Mark internationale Bankaktien, II. Emision, hat sich nach vollständiger Begebung der Stücke am heutigen Tage aufgelöst.

\*\* Köln, 9. Sept. Bei der von der Verwaltung der rechtsrheinischen Eisenbahn ausgeschriebenen Submission auf 3000 Tonnen Flusseisen Querschwellen ist nach der „Köln. Volkszeit“ der „Phoenix“ in Krefeld mit 134 M. Mindestfordernder geblieben. Die Gesellschaft für Stahlindustrie in Bochum forderte 134,25 M., die Georgs-Marienhütte 136,25 M., die höchste Offerte stellten der Bochumer Verein mit 139,50 M. und ebenso die Dortmunder Union. In der Submission von 2200 Tonnen Flusseisernen Weichen-Querschwellen stellten die Mindestforderung der Bochumer Verein mit 137,75 M. und ebenso die Dortmunder Union, die höchste Forderung die Georgs-Marienhütte mit 142,50 M. Die Submission von 5400 Tonnen Flusstahlshünen ergab als Mindestfordernde den Aachener Hüttenaktienverein mit 144 M., die rheinischen Stahlwerke mit 145 M., die Gute Hoffnung-Hütte mit 145 M. Die höchsten Forderungen stellte der Bochumer Verein und die Dortmunder Union mit 150 M. Die Angaben sind pro Tonne ab Wert verstanden.

\*\* Köln, 9. Sept. Der Aussichtsrath des Wissener Bergwerks- und Hüttenvereins beschloß, für die Vorzugsaktien eine 6prozentige Dividende vorzuschlagen.

\*\* Hamburg, 9. Sept. Streits Hotel soll nach der „Hamburger Börse“ in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale von 1 Million in Aktien und 1½ Millionen Prioritäten umgewandelt werden.

\*\* Leipzig, 9. Sept. Die Seifenfabrikanten Mitteldeutschlands beschlossen in einer hier abgehaltenen Versammlung eine weitere Preiserhöhung ihrer Fabrikate um 4 bis 6 Mark pro 100 Kilo.

## Marktberichte.

Bremberg, 9. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: gute mittel Qualität 180—183 M., feinstes über Notiz. — Roggen nach Qualität 145—153 M., feinstes über Notiz. — Gerste nach Qual. 125—140 M., Futtererbsen 135—140 M., Kocherbsen 150—160 M., Hafer nach Qual. 125—135 M., Spiritus 50er Konsum 62,00 M., 70er 42,00 Mark.

Marktpreise zu Breslau am 9. September.

Festsetzungen der städtischen Markt- Deputation.	gute Höch- ster	Nie- drigst.	mittlere Höch- ster	Nie- drigst.	gering. Höch- ster	Waare M. Pf.
Weizen, weißer n.	19 60	19 40	19 —	18 50	18 —	17 50
Weizen, gelber n.	pro	19 50	19 30	19 —	18 50	18 —
Roggen		17 30	16 80	16 60	16 10	15 80
Gerste	100	15 50	15 —	14 30	13 80	13 —
Hafer alter		—	—	—	—	—
dito neuer	Kilog.	12 80	12 60	12 40	12 20	12 —
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.  
Rap. per 100 Kilogramm, 23,30—21,30—18,80 Mark.

Winterrüben 22,80—20,70—18,30 Mark.

Breslau, 9. Septbr. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen per 1000 Kilogramm — Gef. — Cr. abgelaufene Kündigungsscheine. — Per Septbr. 173,00 Gd., Septbr.-Oktbr. 172,00 Gd., Oktober-November 171,00 Br., November-Dezember 167,00 Br., Dezember-Januar 167,00 Br., April-Mai 163,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogramm) — Per September 130,00 Br., September-Oktbr. 126,00 Gd., November-Dezember 125,00 Gd. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — Per September 63,00 Br., September-Oktbr. 60,50 Br., Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per September (50er) 61,20 Br., (70er) 41,20 Br., September-Oktbr. —. — Zinf (per 50 Kilogramm) ohne Umsatz.

Die Börsenkommission.

\*\* Berlin, 9. Septbr. Zentral-Markthalle. (Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.) Marktlage. Fleisch. Mäßige Zufuhr, ruhiges Geschäft. Rindfleisch im Preise nachgebend. Wild und Geflügel. Rothwild genügend zugeführt. Dam- und Rehwild knapp. Preise hoch. Geflügel mäßig am Markte. Preise unverändert. Fische. Zufuhr knapp, reges Geschäft. Preise steigen. Butter. Preise höher. Käse. Unverändert. Gemüse und Obst. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 62—65, IIa 56—60, IIIa 50—55, Kalbfleisch Ia 60—65, IIa 54—59, Hammelfleisch Ia 60—68, IIa 50—59, Schweinefleisch 60—66, Baconier do. — M., russisches do. — M., dänisches — M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—120 Mark, do. ohne Knochen 110—120 Mark, Lachschen 150—170 M., Spec. ger. 75 M., harte Schlackwurst 110—140 M. per 50 Kilo.

Druck und Verlag der Hoffbuchsdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Rößel) in Breslau.

Wild. Rothwild 0,30—0,40, leichtes Rothwild 0,40—0,50, Damwild —0,52, Rehwild Ia. do. 0,85—1,10, IIa. do. —0,70, Wildschweine M. 0,50 per ½ Kg., Kaninchen per Stück 40—53 Pf. Hasen 4—5,00 M.

Wild geflügel. Wildenten per Stück — Pf., Kridenten —, Waldschnecken 60, Rebhühner, alte 0,75—0,90 M., junge 0,90 bis 1,20 M. per Stück.

Gehnes Geflügel, lebend. Gänse — M., Enten 0,90—1,50 Mark, Puten — M., Hühner, alte 0,90—1,40 M., do. junge 0,40—0,90 M., Tauben 0,35—0,45 M., Buchthühner 0,75 bis 1,50 M., Perlhühner 2—2,50 M. per Stück.

Gemüse. Kartoffeln, biefige, neue, weiße per 50 Ltr. 1,75 bis 2,25 M., do. Stövner per 50 Liter 1,25—1,50 M., Zwiebeln per 50 Kilogr. Magdeb. 3,50—4,00 M., do. egypt. — M., Rohrzüben lange p. 50 Liter 1,50, do. junge p. Bund 0,05—0,10 M., gr. Bobnen per 50 Liter 3,00—4,00 M., Gurken Schlang. groß per Stück 10—20 Pf., Blumenkohl, Erfurter per 100 Kilo —25 Mark, Kohlrabi, junge per Stück 0,75—1,00 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kilo —2 M., Champignon per ½ Kilogr. 0,80—0,70 M., Spinat per 50 Liter 0,60—1,00 M., Schoten, pr. 50 Liter 6,00 bis 8,00 M., Pfefferlinge, per 50 Liter 2,00—2,50 Mark.

Früchte. Tafeläpfel, per 50 Liter — M., Kochäpfel — M., Weinbirnen, Böhmis. p. 50 Liter 6—7 M., Eßbirnen p. Tiefe — M., Kochbirnen — M., Tafelbirnen dlb. per 50 Liter — M., Blaubeeren, per 50 Liter — M., Preiselbeeren per 50 Liter 8,00—8,50 M., Zitronen, Messina (300) 23—30 M.

\*\* Leipzig, 9. Septbr. [Wollbericht.] Kammlzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per September 4,77½ M., per Oktober 4,80 M., per November 4,80 M., per Dezember 4,77½ M., per Januar 4,72½ M., per Februar 4,65 Mark, per März 4,60 Mark, per April 4,60 Mark, per Mai 4,60 Mark. Umsatz 40 000 Kilogramm. Ruhig.

## Telegraphische Nachrichten.

Sonderburg, 10. Sept. Der Kaiser hielt heute früh um 6 Uhr nach Schluss des Manövers bei dem Düppel-Denkmal die Kritik ab. Er reichte dem kommandirenden General v. Lebzczinski die Hand und hatte eine längere Unterredung mit dem Kontreadmiral Deinhard. Hierauf begab er sich an Bord der „Hohenzollern“. Um 1 Uhr findet an Bord des Artillerie-Schulschiffes „Mars“ ein Abschieds-

Sonderburg, 10. Sept. Bei dem heutigen Manöver schlug beim Zurückgehen der Artillerie auf einem Bergabhang ein Geschütz sammt Proze um. Ein Kanonier wurde hierbei getötet, und zwei sind verletzt worden.

Lüttich, 10. Sept. Bei dem internationalen Sozialkongress wurde auf Antrag des Bischofs Korum-Trier die Verhandlung über die Festsetzung des Mindestlohnes für Arbeiter von der Tagesordnung gestrichen.

Southampton, 10. Sept. Die streikenden Dockarbeiter griffen gestern Abend die Richtunionisten an. Das Militär musste einschreiten und verwundete mehrere Arbeiter mit dem Bayonet. Ein Lieutenant und zwei Soldaten wurden durch Steinwürfe schwer verletzt.

Washington, 9. Sept. Der Senat nahm in dritter Lesung die Tarifbill mit dem Amendment an, welches den Präsidenten Harrison ermächtigt, die freie Einfuhr von Zucker, Melasse, Thee und Häuten aufzuheben, wosfern dieselben nicht aus den entsprechenden Begünstigung gewährenden Ländern stammen. Der Senat beschloß, die Zuckerprämien vom 1. März 1891 ab in Kraft zu setzen, und den unverzollten Zucker bis zur Hälfte ohne Zollzahlung raffinieren zu lassen.

Belgrad, 10. Sept. Ein dem Ministerthe vorliegender Bericht des Handelsministers empfiehlt, den Vorschlag des Wiener Kabinetts Betreffs einer achttägigen Kontumaz der in Ungarn einzuführenden Schweine anzunehmen. Bezüglich der zwei weiteren Vorschläge des Wiener Kabinetts sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden. Nach amtlichen Mittheilungen bekam der Finanzminister verschiedene Konvertirungsvorschläge; der Minister ging auf keinen ein und behielt sich eine passende Gelegenheit vor.

Rischin-Romgorod, 10. Sept. Die heutige Messe ist als eine gute mittlere zu bezeichnen; Wechsel und Zahlungen laufen prompt ein.

## Börse zu Breslau.

Breslau, 10. September. (Amtlicher Börsenbericht.) Spiritus. Kündigt —. Regulierungsspreis (50er) 60,20, (70er) 40,30. (Loko ohne Faz.) (50er) 60,20, (70er) 40,30, Septbr. (50er) —, (70er) —. —.

Breslau, 10. Septbr. (Private-Bericht.) Wetter: schön. Spiritus niedriger. Loko ohne Faz. (50er) 60,20, (70er) 40,30, September (50er) —, (70er) 40,30, Oktober (50er) —, (70er) 40,30.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommision in der Stadt Breslau vom 10. September 1890.

Gegenstand.	gute W.	mittel W.	gering. W.	Mitt.
	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Weizen	höchster	—	18 50	18 10
	niedrigster	pro	18 30	18 20
Roggen	höchster	16 40	15 90	15 40
	niedrigster	100 16	10 15	10 40
Gerste	höchster	15 70	14 30	13 50
	niedrigster	14 70	14 30	13 50
Hafer	höchster	14 30	13 40	12 60
	niedrigster	13 90	13 40	12 10

## Anderer Artikel.
